

Spuren der Kuh nach, und kam immer tiefer und tiefer in den Wald hinein. Auf einmal fing es heftig an zu schneien, der Schnee verdeckte die Spuren der Kuh, und der arme Knabe irrte nun ganz hilflos im Walde umher. Nach Hause zurückzulehren getraute er sich nicht, und hätte wohl auch nicht einmal den Weg zurückgefunden.

Als er nun in seinem Herzeleid gar nicht wußte, was er anfangen sollte, warf er sich auf den Schnee unter einem Baum und weinte bitterlich. Und je mehr er weinte, desto trauriger wurde er, und der Hunger fing nun auch an, ihn zu peinigen. Die böse Stiefmutter hatte ihm nicht einmal ein Stückchen Brod mitgegeben, und er dachte nun, sein letztes Stündlein wäre gekommen und er müsse elendiglich im großen Walde verhungern. In seinem bitteren Leide gedachte er aber endlich seines himmlischen Vaters über den Wolken, und trocknete seine Thränen ab, um in einem Gebete Trost und Stärkung zu suchen.

„Lieber Gott,“ betete er, „schicke mir ein Englein, und laß mich von ihm aus dem Walde hinausführen; und wenn das nicht geht, so gib mir ein Stückerlein Brod, und wehre der Kälte und dem Schnee, daß ich nicht erfriere oder unter dem Schnee begraben werde.“

Und siehe da, als er so im frommen Vertrauen gebetet hatte, hörte es auf einmal auf zu schneien und eine dichte Laube von grünen Zweigen wölbte sich um den Knaben her, die ihn vor allem Grimm der Kälte beschirmte. In der Laube war es so warm, wie in einer geheizten